

# ARGGO.

Zeitschrift für krainische Landeskunde.

Nummer 2.

Laibach, August 1903.

X. Jahrgang.

## Das Bergwesen in Krain.

Von A. Müllner.

### Gold.

Es entsteht nun die Frage, welche Gründe bestimmten den Russ v. Ruessenstein sich mit dieser Goldgräberei zu beschäftigen. Wir wollen uns nun zunächst die Familie Russ selbst näher betrachten.

Da, wie wir hören werden, Conrad Russ schon 1641 General-Einnehmer war und 1631 bereits die Landmannschaft besass, so muss die gewinnbringende Geschäftspraxis des Begründers des Hauses in das XVI. Jahrhundert fallen.

Welcher Art diese Geschäfte waren, ist nicht bekannt.

Nach v. Globočnik<sup>1)</sup> sollen die Russ 1602 geadelt worden sein. Im Jahre 1631 erhielten sie, und zwar speziell Conrad Russ, Freiherr v. Russenstein die Landmannschaft unter der Bedingung 6000 fl. auf drei Jahre zinsfrei vorzustrecken. Doch beeilte er sich mit der Zahlung eben nicht sehr, da man ihn unterm 27. September 1631 drohte die Landmannsfreiheit in Suspenso zu lassen und ihn von den Landtags-sitzungen auszuschliessen, wenn er die 6000 fl. nicht erlegt. Damals war er also schon Freiherr<sup>2)</sup> da die Adresse im genannten Akte „an Herrn Conrad Russ Frh. v. Russenstein“ lautet.

1640 wurde er General-Einnehmer und hatte die Gebarung mit den Landeseinnahmen

zu besorgen. Im Jahre 1648 trat er von diesem Amte zurück und nun geht die Misere an.

Die Landesbuchhalterei wies in seiner Amtsgebarung ein Deficit von 20.998 fl. nach.<sup>1)</sup>

Es wird nun gegen den Mann auf Ersatzleistung gedungen und zunächst eine Kommission zur Prüfung der Sachlage eingesetzt.

Der Faszikel 83 (alt) des Landschaftlichen Archives enthält die diesbezüglichen Aktenstücke, welchen wir die nachfolgenden Daten entnehmen, aus welchen hervorgeht, dass schon 1648 also zwei Jahre nach Anfertigung der Inschrift am Baue der Augustinerkirche, der Mann schon in misslichen Vermögensverhältnissen sich befand. Zur selben Zeit aber finden wir ihn auch schon als Goldgräber von Valvasor bezeichnet. (Cf. oben p. 4, Note 1.)

Die Kommission zur Untersuchung der v. Russensteinischen Wirtschaft bestand aus folgenden Herren: Eberhard Leopold Graf Ursini v. Blagay, Domprobst v. Kumberg, Hans Georg Posarell, Johann Babt. Naumann und dem Bürgermeister von Laibach.

Die Genannten wurden unterm 18. Juli 1648 auf den 2. September geladen im Landhause zu erscheinen, um die Rechnungen des General-einnehmers Russ v. Russenstein pro 1645, 1646 und 1647 zu prüfen.

Die Kommission fand schwere Bedenken und Bemängelungen.

Am 24. März 1649 erfolgte ein Landtagbeschluss, dem zur Folge dem Freiherrn v. Russ „mit Gdn. der Termin zur vollständigen Abrihtung der

<sup>1)</sup> v. Globočnik: Adel in Krain.

<sup>2)</sup> v. Globočnik gibt das Jahr 1602 als das der Baronisierung an.

<sup>1)</sup> Nach heutigem Geldwerte über 200.000 fl.

aufgeloffenen Schuldigkeit auf ultimo Aprilis dergestalt erstreckt wird, dass nach Befund und mora die starke und unverschonte Exekution durchgeführt werden solle“.

„Russenstein wendet sich nun an den Kaiser und erwirkte einen Befehl an die Verordneten in welchem es heisst:

„Weil Ihr <sup>1)</sup> zugleich Partes, Actores und Praetendenten zugleich auch Iudices nit sein könnet, dahero einen uninteressirten, unpartheiischen Richter haben müsset“.

Der Kaiser befiehlt nun dem Russenstein entweder „einen gebräuchlichen Raitbrief zu erteilen oder gegen ihn vor der I. Ö. Regierung ad contradictorium zu erscheinen, seine Verantwortung zu vernehmen und die Sentenz zu erwarten. Indessen aber sei mit der Exekution einzuhalten.

Die Stände replicieren unterm 29. April mit einer sieben Bogen starken Eingabe, weisen Russensteins Anschuldigungen der Parteilichkeit zurück und meinen: Russenstein hätte seine Privatpassion und concepirtes Odium gegen den Herrn Oberlandmarschall ausgeschüttet.

Nach Darstellung der Verrechnung heisst es zum Schlusse, dass auch seine Vermögensverhältnisse nicht die glänzendsten sind.

„Inmassen da auch nicht alles Gold, so glänzende Farb hat, bevorab, dass er sein selbst eigen Fürgeben nach über m/27 fl. schuldig“.

Bis 31. Mai 1649 wurde die Angelegenheit so weit spruchreif, dass die Verordneten zur Exekution schreiten konnten. Der Rentmeister J. B. Petigh wurde beauftragt, sich sofort mit dem ihm zugeordneten Ueberreiter Jakob Crainer nach Hopfenbach zu verfügen

„und das Schloss sammt allen Unterthanen, ein- und Zugehör, alle Gefälle, Nuzung und Einkommen wie auch alldort etwa befindliches Getraide und Wein, wegen schuldig und justifizirten Ausstandes von 20998 fl. und der Endtrattung jedoch gegen Abzug eines etwa befindlichen Erroris calculi zu wirklich gnuss mit 20 p. cento einantworten lassen sollet.

Und da, wieder verhoffen hirin einiger Eintrag euch erwiesen werde, haben wir dem Comandanten zu Rudolfswert besonders zugeschrieben euch diesorts auf Begehren zu asistiren, jedoch dass die Unterthanen möglichst verschont werden.“

Rentmeister Pöttick und Ueberreiter Krainer berichten am 5. Juni übereinstimmend, dass Russen-

stein dem Pfleger Befehl ertheilt habe, sich zu widersetzen und niemanden ins Schloss einzulassen, wie den Russenstein das Schlossthor in Erwartung der Exekution schon längere Zeit verschlossen gehalten habe. Der Pfleger selbst sei über dies ausgerissen.

Unterm 7. Juni wird dem Pöttick eröffnet, dass dem Herrn Hans Siegmund Gussitsch zugeschrieben wurde, ihm mit „etlich Palfischen Reitern“ Asistenz zu leisten, mit deren Hilfe man ins Schloss eindrang. Unterm 25. Juli befehlen die Verordneten dem Ueberreiter das Schloss schärfstens zu überwachen, ohne hohe Notdurft Niemanden, auch den Herrn v. Ruessenstein selbst, weder ein noch ausgehen zu lassen, damit jede Korrespondenz verhütet werde.

Russenstein setzte indess doch noch alle Hebel in Bewegung, und erzielte vorläufig ein kaiserliches Dekret an die Verordneten ddo. 26. Juli 1649, mit dem ob seiner „starken Lamentation“ und „weillen ihm an solcher Reitungssach sein Wohlfahrt gelegen“ resolvirt wird, „dass er mit allen seinen Behelfen nochmals bei einem Ausschuss: folgends auch bei einer gesamten Landschaft genugsam angehört“ werde.“

Der Handel kam schliesslich im Landtage vom 1649 zum Austrag und mit Zuschrift ddo. 5. August „undter wehrunden Landtag“ wurde Gnade für Recht gewährt, ihm „für diesmal die meritirte Straff“ erlassen, und Russenstein wieder in den Besitz von Hopfenbach eingesetzt, nachdem die Soldaten von 7. Juni bis 17. August im Schlosse gelegen waren.

So also lagen die Vermögensverhältnisse Russensteins um 1648, das ist die Zeit, um welche er laut Angabe Valvasors seine Goldgruben ausgebeutet haben soll. — Wan Conrad v. Russenstein starb ist nicht bekannt, „Valvasor“ XI. p. 562 bezeichnet ihn schon als verstorben, jedenfalls aber setzte sein Sohn und Erbe, Heinrich Konrad die Versuche fort, denn wir finden ihn in den Jahren 1684 und 1685 im Empfachbuche Belehungen auf Goldgruben empfangen. Die Russensteins scheinen Alchemysten gewesen zu sein, welche Goldmacherkunst eben zu der Zeit Russensteins im besten Flore stand, ja noch lange fortwucherte, bis Lavoisiers Entdeckung des Sauer-

<sup>1)</sup> Die Stände.

stoffes der Chemie neue Bahnen wies und die Subpositionen der Alchemysten den Boden entzog.

Uebrigens verlegten sich auch Gewerksherren, wie wir noch sehen werden aufs Goldsuchen, wenn ihre Vermögensverhältnisse in missliche Lagen gerieten.

Wir lassen nun noch die Nachrichten folgen, welche uns über Versuche Gold im Lande zu erbeuten überliefert wurden.

### 1. Moräutsch.

1580 ddo. Graz 3. Oktober. Die Kammer an der Vicedom Bonhomo.<sup>1)</sup>

Es wurde ihr berichtet das „bey Moratsh“ der Pfarrer und andere Benachbarten daselbst „umb ain vermaintes Saiffen-Perckwerch zu pauen verhabens seien, wie auch solches bereit zur Prob auf Görz und Venedig geschickt haben sollen.“

Da der Kammer nicht bekannt geworden, wie die Proben ausgefallen seien, so möge der Vicedom sich erkundigen und darüber Bericht erstatten. Inzwischen sei aber die Arbeit einzustellen.

Unterm 24. Oktober 1580 schreibt der Vicedom zunächst an den Pfarrer von Moräutsch Herrn Babtista Engelhardt, im Sinne obigen Kammerbefehles, erkundigt sich nach dem Resultate der Proben und befiehlt zugleich die Arbeit einzustellen. Es sei nichts mehr zu graben noch etwas wegzuführen.

Unterm 18. November wird der Pfarrer wieder um Auskunft betrieben, er möge doch antworten. Bis 3. Dezember 1580 war noch kein Resultat bekannt, denn unter diesem Dato bestätigt die Kammer ein Schreiben des Vicedoms ddt. 23. November in welchem er meldet; dass dem Pfarrer von Moräutsch die „Saiffen-Probe“ weder von Görz noch von Venedig zugekommen sei.

Der Vicedom bitte um Instruktion ob er diese Proben auf Erzherzogliche Kosten zusammenbringen soll?

Es wird resolviert, dass dies Sache des Pfarrers sei, welcher nochmals zu betreiben wäre, und dan darüber ein rätliches Gutachten vorzulegen.

Selbstredend kam nichts heraus, die Proben

dürften Kupferkiese gewesen sein, welche metallisch gelb glänzen und unter Watsch bei Cirkuše vorkommen. Sie wurden schon in prähistorischer Zeit gewonnen und neben Eisen am Slemšek auch Kupfer geschmolzen. Um diese beiden Metalle drehen sich auch die reichen prähistorischen Funde um den Slemšek bei Watsch.

### 2. Heidenschaft.

Im XVII. Jahrhunderte erzählt Bauzer<sup>1)</sup> I. § 13., dass Gold bei Heidenschaft gegraben wurde. Nachdem er vom Norischen Golde, der Medea, dem Aetes und Jason gesprochen, fährt er fort:

„Ad Aemonam, seu Haidushinam ex alpium radicibus extractum aurum, subterranei docent fornices, qui anno salutis 1639 subsederant, extrusa ex antro subterraneo trabe unica in quandrum secura exsecta, reliquis, qui fornices sustinuerant, patis, aut aevo consumptis, aut terra obrutis, quo loco dapes aureo flore inspersi passim inveniuntur admodum graves. Ad colles antiquos monti S. Valentini plures videntur cavitates aliaque vestigia ueterum fodinarum, quibus locis aetate nostra reperti sunt lapides coloris einericci, squamis puri auri obsiti; alii flore aureo conspicui, qui in ignem coniecti modica sui parte decocta purum aurum erant.“

Folgt Strabo Lib. IV, nach Polybius.<sup>2)</sup>

### 3. Assling-Ratschach.

1679 25. 1. wurden laut Empfahbuch p. 133 dem Mathias Ernst v. Rehbach und Johann Peter Caldin:

„Ein neue Schurf öder Silberarztgrueben na Ruttah ob Assling, dan ein alte Goldtarztgrueben ob Ratschach in der Taruisa“ verliehen.

1679 wird unterm 7. Oktober dem Mathia Pälliskhä bis auf weitere Verordnung erlaubt, dem „Goldhort, Silber und anderm Arzt in Krain und der fürstlichen Grafschaft Görz“ nachzusuchen.

Nicht unerwähnt kann ich hier eine Mitteilung des Herrn Sebastian Petrice, Lehrer in Ratschach, und selbst geborenem Ratschacher, lassen, welche er im Fragebogen für die Schule Ratschach am 8. August 1877 niederschrieb.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Mssc. der Laib. Lycealbibliothek Nr. 56.

<sup>2)</sup> Cfr. Emona p. 172.

<sup>3)</sup> Da heisst es Frage 15: Gibt es in der Gegend Grotten oder Höhlen? Sind da Steine, Thier- oder Menschenknochen ausgegraben oder gefunden worden? Knüpfen sich an Höhlen Volkssagen?

<sup>1)</sup> Vicedom-Archiv Fasc. Mineralia.

1. Es ist Volkssage, dass von der Flitscherseite der Manhardtfelsen eine enge Höhle habe, wodurch man kaum mit einem schlanken Körper hereinkriechen könnte, inwendig soll es aber eine grosse Höhle geben, aus deren Höhen zeitweilig Gold tröpfelt.

2. Man erzählt hier, dass auch in der Seealpe auf der Ponca-Seite zu „Vajsav rob“ eine goldführende Quelle sein soll. Ein Italiener<sup>1)</sup> war von alten Hirten dort gesehen worden, wie er vor einer Felsenquelle einen kupfernen Kessel eingegraben hatte, worin er Gold sammelte und abholte, jetzt ist weder Quelle noch Kessel mehr bemerkbar.

#### 4. Sava.

1685, 28. Mai werden laut Empfabuch dem Hochwürdigen Herrn Ottavio und Herrn Johann Andreas Buccelleni alle in den Landgerichten Radmannsdorf, Veldes und Weissenfels alt verlegene und neue sich befindenden Gold-, Silber- und Blei-Erzgruben, Schürfe, Klüfte und Gänge etc. verliehen. Da ging es eben mit den Vermögensverhältnissen der Buccelleni schon abwärts, nur Goldfunde konnten sie noch retten.

Das gleiche Verhältnis finden wir bei den Locatelli's in der Wochain.

#### 5. Wochain.

1687, 27. August wird dem „Vincenzio und Alexandro v. Locotelli eine alte verlegene Erzgrube Rudnarza an der Alben per Jelove auf Gold und Silber, auch Eisenstein zu arbeiten“ verliehen.

Fünfzehn Jahre später werden schon neue Namen als Eigenthümer der Locotellischen Werke genannt.

#### 6. Neumarktl.

1688, 12. August werden laut Empfabuches dem Valerio Frhr. v. Wernegkh alle Erze als Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn oder was

<sup>1)</sup> Auch im Bärenthal — medji dol — westlich der Belšca finden wir die Italiener als Silbergräber wie „Valvasor“ III., p. 389, berichtet. Er sagt da:

Unter dem Berg Pernthal „befindet sich eine Silbererzgrube aus einem Steinfelsen ausgehauen, mit eisernem kleinen Thürlein, zu welchen man über einen Lerchenbaum steigen muss, wobei vor 7 Jahren etliche Italiener mit ihren Instrumenten todtgefunden worden.“

sonst für Erzsorfen sind, die gefunden würden; (Quecksilber, Eisen, Salz und Alaun ausgenommen) im völligen Distrikt ob und bei Neumarktl verliehen.

1690 sub 12. Juni erhält er wieder die Beilehnung auf genannte Metalle bei Neumarktl mit der Erlaubnis Kompagnone aufnehmen zu dürfen.

1699 23. April erhält Herr Johann Heinrich Frhr. v. Wernegkh<sup>1)</sup> zu Willingrain den völligen Berg Samoschak und eine neue Erzgrube Knapski genannt, in welchen er alle Erze als Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn etc. graben darf.

1703 28. September steht ein Herr Heinrich Julio Frhr. v. Wernegkh noch im Empfabuche wo ihm eine Gold oder Silbergrube bei dem Pototshnik genannt, verliehen wird.

#### 7. Hruschca.

1717 14. August empfängt Herr Anton Gottlieb Färbnerhoffer zu Ober-Feistritz in Kärnten (!) wohnhaft, ein „Golderzbergwerk oder Distrikt auf Schacht und Stollen unweit des Dorfes Hruschiza gelegen, als von dem Bergkegel Ussotsche genannt nach dem Riegel Dobroiz über dem Dobraschnig bis zum nächsten Weg in die Ebene abwärts gegen Mittag, und soviel den oberwähnten Bergkegel Ussotshe gegen occident et septendiron (sic) und orient.“

#### 8. Veldes.

1777 erhält laut Empfabuch Alex. Anton Grossl Schürfe auf Gold, Silber, Kupfer und Blei im Ort Pischischka (?) im Veldeser Boden.

1793 aber Gregor Gerlach, Jakob Kollmann, Thomas Schoberl und Johann Pretner im Gebirg Wündiger<sup>2)</sup> Herrschaft Veldes auf Silber.

1781 ddo. 15. November schreibt der Oberbergrichter dem Zoisischen Verweser in der Wochain Christian Novak, dass der Ueberbringer des Schreibens Michael Kladu, Keuschler aus Roschitz Nr. 17 angebe, „dass in der Alpe Kredenza, etliche Stunden ober der Wochain,

<sup>1)</sup> Vielleicht sein Sohn oder Erbe.

<sup>2)</sup> Vielleicht im Vintger.

(Stanz) Steigen in die Wochain bei der ersten  
Traktseilbahn

sich eine kleine gezimmerte Grube befände aus welcher die Venezianer Stufen und Erze nach dessen Angabe heraus trügen, und auch diese Gruben zimmerten. Um zu erfahren, was daran sei, soll der Verweser einen oder zwei Knappen ihm mitgeben und etliche Stufen dort brechen oder graben und sie dem Ober-Berggericht zur Einsicht senden.

Offenbar dachte man da wieder an die goldsuchenden Wälschen, ein Beweis wieselbst im aufgeklärten Zeitalter Josef II. als ein Haquet in Krain die Montanistik repräsentierte, und ein Sigmund Zois Gewerkscherr in der Wochein war, der Aberglaube bezüglich der goldfindenden Italiener selbst in offiziellen Kreisen noch nicht sein Ende erreicht hatte.

### 9. Hrenovitz.

1807 am 1. April ddo. Wien ergeht an das k. k. Revier-Bergamt (Nr. 125.) eine von I. N. Gussman gefertigte Zuschrift, der somit nach Wien transferiert war, es sei von einer gewissen Karoline Pöck an Sr. Majestät eine Eingabe eingelaufen, der zur Folge sich eine Stunde von Hrenovitz<sup>1)</sup> ein goldführendes Gebirge befindet. Mehr darüber wisse der Dechant Felix Orlando in Hrenovitz Die k. k. Hofkammer gibt den Befehl sich bei Orlando zu erkundigen.

Am 27. Mai wurde Orlando beim Kreisamte Adelsberg protokollarisch einvernommen. Der Pfarrherr erklärte, er wisse eigentlich nichts, wohl aber ein Schneider von Präwald, namens Martin Jager. Er hätte von Bauern öfter gehört, dass am Nanos ein Erz gefunden wäre. Jager war bei ihm und erzählte, dass bei Hrenovitz ein Gebirge reichhaltigen Erzstoff in sich enthalte, er (der Pfarrherr) möge ihm an die Hand gehen damit er (Jager) „einigen Vortheil für sich hätte“. Orlando riet ihm Erzstufen zu bringen, wenn sein Bruder von Wien kämme. Das that er auch und brachte drei Stufen. Sein Bruder rieth ihm die Stufen in Idria, oder bei einem andern Bergwerk vorzuweisen. Was nun Jager gethan, wisse er nicht, man möge ihn fragen.

<sup>1)</sup> Pfarrort bei Adelsberg in dessen Nähe sich das prähistorische Eisenwerk von St. Michael befindet. Cf. „Argo“ I. Jhrg. Nr. 2, ff.

Jager, welcher nun auch einvernommen wurde, deponiert, dass, als vor 10 Jahren ein Bataillon Hessischer Truppen am Durchmarsche in Präwald lag, da äusserte sich das Weib (sic) eines Hessischen Soldaten, welcher bei einem Nachbar Sebastian Augustin im Quartier war, zu diesem: „Ihr habt in eurem Gebirg Sachen von Werth, die ihr nicht zu benützen wisset, es gibt daselbst Gebirge, die sehr viel Erz in sich enthalten“. Hierauf fingen wir mit Augustin in der Gegend herum zu graben und fanden eine Erde, die Gold- und Silber-Erzen glich. Wir trugen sie zu einem Goldschmied nach Triest Josef Reitenhart. Er sagte, dass sie viel sehr feines Gold enthalte (!) und wir mehr bringen sollten.<sup>1)</sup>

Wegen Armuth und Furcht uns verfänglich zu machen, unterliessen wir dies, wiesen aber etwas in Idria vor, worüber uns zugeschrieben wurde, dass die Erde Gold und Silber enthalte<sup>2)</sup> (??). Wir brachten noch mehr dahin, aber man wollte keine Probe vornehmen, weil wir die Kosten nicht zahlen konnten (?). Haben die Erde dort gelassen und uns nach Hause begeben. Zweimal schickten wir Erzstoff durch Postkondukteure (!) nach Wien zur Untersuchung (!), einer berichtete, dass bei jenen kriegerischen Zeiten Se. Majestät sich damit nicht befassen wollten (!!).

Jager brachte wieder Proben, welche unterm 13. Juni vom Berggerichte nach Idria zur Prüfung gesendet wurden. Die Probe bestand aus einem braunen Letten oder Thon und wog 12 Pfunde.

Es erfolgte kein weiterer Bericht, der gute Jager hatte einen eisenschüssigen Thon mit Glimmerschüppchen für Golderz gehalten.

### 10. a/d Zeier.

1807 bittet Georg Tautscher, Bergmann in Knapovsche, in der Gegend bei Zeier in den Herrschaften Görtschach und Lack auf Golderze

<sup>1)</sup> Jedenfalls ein schlechter Spass, den sich der Mann mit den armen Teufeln erlaubte.

<sup>2)</sup> Sehr unwahrscheinlich. Es dürfte irgend ein heimischer Schalk die armen Analphabeten wieder gefoppt haben.

schürfen zu dürfen, was ihm unterm 4. Juli bewilliget wird. R. B. A. 224.

#### 11. Längenfeld

1808 sub Nr. 274 R. B. A. wird dem Blasius Masich, Idrianer Bergmann, gestattet u Skele (?) Herrschaft Lack, Pfarre Längenfeld, auf Gold und Silber zu schürfen.

#### 12. Kronau.

1816 halten sub Nr. 884 Johann und Gregor Mörtl in Wurzen um Schurflizenz auf Gold und Silber im Gebirge Zhep im Graben Koschenza, dan Urbanka do berlogou nad Sernakam do Zhoschelnove mlake, Pfarre Kronau, an.

#### 13. Stein.

1817 begann der Goldspuck wieder um Stein, denn unterm 12. Mai wird dem Anton und Florian Holzer in Stein auf Gold-, Silber-, Zinnober- und Bleierze in Schwarzenberg links und rechts der Feistritz und Kanker bis zur Janeschitschalpe zu schürfen die Bewilligung erteilt; nur die Janeschitschalpe blieb ausgeschlossen. R. B. A. Nr. 342 Im selben Jahre 1817 wird aber dem Georg Tautscher in Osredek unter der Janeschitschalpe im dem vom Aerare aufgelassenen Untersuchungsbau auf 6 Monate das Schurfrecht erteilt. R. B. A. 533. Der Mann scheint bald die Arbeit aufgelassen zu haben, denn 1819 erhält Valentin Fabian in der Janeschitschalpe in den vom Aerar aufgelassenen Bauen das Schurfrecht abermals auf 6 Monate. R. B. A. Nr. 25. Nun ruheten die Goldsucher bis 1838. In diesem Jahre will Franz Jeglič von Stein im Gebirge Stachauz um den Ursprung der Feistritz in der Pfarre Streine ziemlich verlässliche Anzeichen von Gold und Silber entdeckt haben. R. B. A. Nr. 1008.

Man hörte nie weiter etwas davon.

#### 14. Pölland.

1823 erhalten Andreas Tratnik und Lorenz Kreg, Knappen in Pouchouze, Nachbarschaft St. Gertrud in Tschabratsche, Pfarre Pölland, Schurfbewilligung auf Gold und Silber. R. B. A. Nr. 445.

#### 15. Selzach.

1826 suchte Valentin Praprotnik aus Rovte bei Selzach im Berg Male Vrh Gold und Silber. R. B. A. Nr. 663.

#### 16. Tolmein.

1831 suchen Peter Koder in Rauh vrh Podm (sic), Hutweide Katzenbach, Pf. Deutschgereuth Lokalie Podberdo Gold. R. B. A. Nr. 418.

1832 nehmen Feltrin & Comp. aus Tolmein v Schlebech im Ort na Slapech, Gemeinde St. Veitsberg, Pfarre Tolmein, nahe dem Brunnen von Reszhez Schurflizenzen auf Gold und Silber, und ersucht Peter Koder aus Waatsche im Tolmeinischen wieder in Kau verh Podne, Hutweide Katzenbach, Pfarre Deutschgereuth um Verlängerung auf weitere sechs Monate. R. B. A. Nr. 362.

1835 suchen wieder Matthäus Feltrin & Comp. v Schlebech v Slapeh, Gemeinde St. Veitsberg, beim Brunnen von Rešez Gold. R. B. A. Nr. 325.

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Keltenfrage.

Es war eine gemüthliche Zeit so vor 50 Jahren für unsere Geschichts-Professoren. Die Westeuropäische Welt war so schön verteilt. — In Spanien sassen Iberer und Keltiberer in Gallien Kelten, welche längs der Donau zum Osten zogen und bis nach Kleinasien kamen. Unsere Alpenländer waren von Kelten erfüllt, jeder nicht lateinische Name auf Inschriften war keltisch, jeder Bronzering, jede Fibel, jede Waffe, ob aus Bronze ob aus Eisen, welche nicht entschieden als römisch sich erwies, war keltisch. — Etwas anders stand die Frage jenseits der Donau-provinzen im sogenannten Germanien, da war wieder alles germanisch, bis sich wieder Leute fanden, welche auch in Germanien Kelten suchten und natürlich auch fanden.

Schliesslich kam man zur Ansicht, dass überhaupt zwischen Kelten und Germanen keine wesentlichen Unterschiede vorhanden seien, dass nämlich die am rechten Rheinufer wohnenden Völker nur etwas in der Kultur zurückgebliebene Stammesbrüder der im Gallien lebenden Nation seien: Also Germani Galli oder ächte Gallier. — Alle Discussion drehte sich um die Nachrichten der alten Schriftsteller und um Erklärung von topographischen und Personennamen. Nun war es aber interessant zu sehen, wie verschieden die Begründungen und Subpositionen der verschiedenen Gelehrten lauteten. Die einen bezogen sich

auf das angeblich „keltische“ wie es in einigen Gegenden Englands, als Ueberrest angeblich keltischer Sprache noch erhalten sei, andere hingegen behaupteten kurzweg keltisch und deutsch wären identisch, wir hätten von keltischer Sprache nichts mehr übrig, den zirka 42 Worte, welche in römischen und griechischen Schriftstellern hin und wieder erhalten sind, diese aber wären als gut deutsche erweisbar. (Holzmann.)

Eine weitere Komplikation erfuhr die Frage durch das Eingreifen slavischer Forscher. Völkerschaften, welche früher theils Kelten, theils Deutschen zugewiesen wurden, werden als Slaven reklamiert. So bestritt der verstorbene Terstenjak das Keltenthum der Noriker und Panonier. Unsere Bronzefunde wurden als slavische Fabrikate erklärt, sogar der Name Adnamat auf einer gallischen Münze, wurde als slavische Wertbezeichnung: Adna mat = eine mat nachzuweisen gesucht.

So schwankte der Kampf, geführt mit Citaten aus den Alten und aus Wörterbüchern, Jahrzehente her und hin, bis mit der Aera der archäologischen Ausgrabungen sich eine neue Perspektive eröffnete.

Man begann die Funde zu vergleichen deren Technik und mögliche Herkunft zu studieren und mit analogen Fundobjekten benachbarter Länder zusammen zu stellen. Welches Aufsehen erregten nicht die ersten Pfahlbaufunde im Jahre 1854 in der Schweiz, während die ersten Hammerbeile aus Hirschgeweih, welche 1857 im Laibacher Moore zu Tage kamen, ohne weitere Beachtung <sup>1)</sup> blieben.

Mit dem Anwachsen des Fundmaterials wuchs auch die Erkenntnis, nur trat leider ein Umstand störend dazwischen, der nämlich, dass die in den letzten Jahrzehnten in Europa vorgenommenen Ausgrabungen sehr oft in der irrationellsten Weise gemacht wurden. Gewöhnliche Bauern, verkommene Genies, Leute die kein rechtes Handwerk treiben konnten oder wollten, im besten Falle Museumsdiener ohne jede Spur von wissenschaftlicher Bildung, beschäftigten sich, man verzeihe mir den Ausdruck, mit dem Gräberraub oder wurden direkt mit der Plünderung dieser ehrwürdigen Denkmale antiker Frömmigkeit und Pietät für den lieben Todten betraut. — Die Folgen aber waren die, dass im ersten Falle die Inventare der verschiedensten Gräber durcheinander geworfen wurden und als Gesamtfundmasse zur Ablieferung kamen, wenn nicht die besseren Stücke beseitigt und heimlich wegverkauft wurden.

Mitunter wurden schlechterhaltene Stücke einfach weggeworfen; rostige Eisenwaffen, <sup>2)</sup> zerbrochene Urnen

<sup>1)</sup> Im Jahre 1858 als ich die Universität in Wien besuchte, interessierte sich einmal der Geologe Dr. Peters um diese Funde und forschte mich nach deren Fundumständen aus. Doch geschah nichts weiter in der Sache.

<sup>2)</sup> Postverwalter Atz in Linz sammelte z. B. eine Menge von Eisenspeeren in Hallstatt, welche bei der Aufdeckung der Gräber als zu schlecht bei Seite geworfen wurden.

liegen gelassen und noch ärger zertrümmert, Goldsachen hinwiederum beseitigt. Ein anderer Uebelstand war wieder das Graben in Kompagnie, indem ein und dieselben Fundstätte von mehreren Interessenten theils Museen, <sup>1)</sup> theils Privatsammlern theils Spekulanten ausgebeutet wurde.

Dadurch nun wiederfuhr der Wissenschaft der unberechenbare und nie mehr gut zu machende Schade, dass man erstens nie mehr sagen kann, was in einem Grabe beisammen lag und dass zweitens: die Fundstätte eines Fundortes einer geschlossenen Bevölkerungsgruppe in Fetzen gerissen und in alle Winde zerstreut wurden, eine Totalübersicht somit ganz ausgeschlossen ist. — Da ferner diese Grabungen Geld kosten, so trachtete man möglichst viel zusammenzubringen, damit sich die Sache doch rentiere, arme Gräber fand man nicht der Beachtung wert. — Die rohen Egoisten, welche in den Leichenfeldern wühlten, ahnten nicht, dass eben zwischen den im armen, abseits liegenden Leichenfelde bestatteten und den in den reichen Grabhügeln ruhenden mit Speer, Axt, Schwert, Helm und Gürtel ausgerüsteten Leichen, ethnografische Unterschiede bestanden, deren Erhebung für die Landesgeschichte vom grössten Werte gewesen wäre. Es waren eben „schlechte Gräber“ und die bezahlten Raubgräber verachteten sie jetzt nach Jahrtausenden ebenso, wie ihre Insassen einst im Leben von ihren Zwingherren verachtet worden waren.

Diese traurigen Verhältnisse beim Ausbeuten der Fundstellen spiegeln sich jetzt erst nach Jahrzehnten, bei den wissenschaftlichen Discussionen über die Funde ab. Wie oft stösst man in der Literatur nicht auf das Bedauern über die Mangelhaftigkeit der Fundinventare!

Fragen wir nun nach den Fundorten und Fundstücken, welche wir heute als keltisch oder gallisch bezeichnen dürfen, so ist man jetzt so ziemlich darin einig, dass es ein eigener Kulturkreis, eine eigene Technik ist, welche die den Kelten zugeschriebenen Waffen und Schmucksachen charakterisieren. Dieser ganz eigenthümliche Formenkreis wird nach einem durch ihn berühmten Fundort in der Schweiz, als der La Tène-Formenkreis bezeichnet. Diese La Tène-Fundstücke finden sich nun ebenso in Frankreich, als in Deutschland, nördlich und südlich den Alpen, in Italien ebenso wie in Ungarn und bis in den Balkan und nach Russland hinein. In Krain sind es etwa 15 Fundorte, von welchen wir bisher La Tène-Fundstücke kennen, in grösserer Menge allerdings nur an ein Paar Orten. Wir werden die Funde seinerzeit noch genauer zu schildern Gelegenheit haben, heute sei über dieselben nur vorläufig so viel bemerkt, dass dieselben vorwiegend in Unterkrain bei Nassenfuss und um Weisskirchen sich vorfanden. Sie folgen der Zeit nach auf die Gräberfunde aus der Periode der italischen Eisen-

<sup>1)</sup> Die Gemüthlichkeit ging da oft soweit, dass ein vom Museum A bezahlter und bestellter Ausgräber mit Vorwissen und Einwilligung des Vorstandes, für ein fremdes Museum B arbeitete und die Fundstücke ablieferte.

schmiede oder Chalkeuten, wie wir sie in Emona p. 146 einführen, und sind die Vorgänger der sogenannten römischen Fundstücke. Bei Mannsburg in Oberkrain liegt die Vermuthung nahe, dass sich die La Tène-Leute auch mit Stahlbereitung beschäftigten, denn von hier waren Stahluppen mit Hiebmessern der La Tène-Zeit gefunden.

Bezüglich der Zeitbestimmung kann man in Uebereinstimmung mit den alten Autoren die keltische oder La Tène-Kultur, wie sie uns jetzt in den Funden entgegentritt, zwischen 500 v. Chr. bis zum Ende des I. Jahrh. v. Chr. nachweisen. Dass innerhalb eines halben Jahrtausendes gewisse Veränderung in den Formen und in der Technik sich herausbilden mussten, ist gewiss natürlich. Der Bemühungen Furtwänglers, Tischlers u. a. ist es gelungen, diese Perioden festzustellen. Es werden heute vier Stufen der La Tène-Kultur unterschieden, von denen die erste den Zeitraum von 500—400 v. Chr. die zweite von 400—300 v. Chr. (Tischlers Frühlaténe), die dritte von 300—100 v. Chr. (Tischlers Mittellaténe) und die vierte das letzte Jahrhundert vor Christus ausfüllt (Tischlers Spätlaténe).

Wir verdanken nun Herrn P. Reinecke in Mainz eine höchst interessante kunsthistorische Studie, in welcher dieser fleissige und gelehrte Forscher die Resultate seiner kunsthistorischen Untersuchungen über die Entwicklung der La Ténekunst uns übermittelt. Die höchst beachtenswerte Arbeit ist betitelt:

„Zur Kenntnis der La Tène-Denkmal der Zone nordwärts der Alpen“ und erschien in der Festschrift des römisch-germanischen Museums zu Mainz 1902, p. 53 bis 109. Wir wollen nun unsern Lesern die wichtigsten Resultate dieser Arbeit im Nachfolgenden mitteilen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleinere Mitteilungen.

### Wetterschiessen vor 130 Jahren.

Unter den Akten der k. k. Kassendeputation im landeschaftlichen Archive erliegt folgender Akt:

„Von der kays. köng. allergnädigst aufgestellten Cassa-Deputation in Krain wegen: dem hiesig. Landschaftl. General-Einnehmer-Amt hiermit anzufügen:

Und wird demselben hiemit aufgetragen dem hies. Stadt-Magistrat pro 1769 zwanzig Gulden<sup>1)</sup> zu Be-

<sup>1)</sup> Das wäre, die damaligen Fleischpreise zur Basis genommen c. 204 Kr. Es kostete nämlich 1764 ein Pfund (32 Loth) Rind- oder Kalbfleisch 4 alte oder 7 neue Kreuzer, woraus sich der Preis eines heutigen Kilo's auf 12.25 kr. berechnet. — Der Zentner Pulver kostete damals 20 fl.

streitung des Pulver zum Wetterschiessen gegen Quittung zu bezahlen, sothanen Betrag behörig in Ausgabe zu stellen, auch hievon bei der Buchhalterei die ordnungsmässige Vormerkung machen zu lassen.

Laibach den 26. Mai 1769.

In Abwesenheit Sr. Exclz. des Herrn Landeshauptmann:  
Jos. Freih. v. Brigido.

### Trinkhornbeschlagn vom Vini vrh bei Weisskirchen.

Im Nr. 7, Jahrgang VI, unseres Blattes haben wir auf p. 127 ein Fundstück vom Vini vrh bei Weisskirchen beschrieben und abgebildet, welches wir als Feldzeichen zu deuten versuchten. Genauere Untersuchung erwies jedoch, dass wir es mit einem Beschlagn eines Trinkhornes zu thun haben, dessen Randbeschlagn aber verloren ging. Der vorliegende Beschlagn passt genau auf das Ende eines gewöhnlichen Rinderhornes.

Müllner.

### Prähistorische Musikinstrumente.

In Dänemark wurden im Laufe der Jahre über zwanzig Stück bronzener Hörner gefunden, welche als Musikinstrumente gedient hatten, von den vorhandenen sind 9 Stück so vortrefflich erhalten, dass sie noch geblasen werden können. Sie scheinen grossen Thierhörnern nachgebildet zu sein, bestehen aus mehreren Teilen und besitzen eine Gesamtlänge von zirka 2 m. Merkwürdigerweise wurden diese Hörner stets paarweise in den Mooren gefunden, woraus man schloss, dass sie auch paarweise benutzt wurden. Als man Versuche damit anstellte, zeigte sich die interessante Thatsache, dass bei zwei zusammengefundenen Hörnern der Ton auch ganz genau übereinstimmte. Am 24. Juni veranstaltete die Direktion des Nationalmuseums in Kopenhagen ein Konzert, bei welchem der sanfte Klang und doch bedeutende Tonumfang dieser vielleicht mehr als 3000 Jahre alten Instrumente bewundert wurden.

— Die wohllobliche Bergbau-Genossenschaft in Laibach hat über Sitzungsbeschluss der Ausschusses der I. Gruppe, der Zeitschrift „Argo“ zum Zwecke weiterer Veröffentlichung unserer montanhistorischen Studien mit Zuschrift ddo. 14. Juli 1903, Z. 93/R eine Subvention von 200 K gütigst bewilliget, wofür der genannten Korporation hiermit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Müllner.